

LESPROBE DREI AUS „FRAGMENTE EINER DRESSUR“

EROTISCHER ROMAN, AUTOR: PEARL

© 2008 CON DEDIZIONE, VERLAG FÜR EROTISCHE LITERATUR, KÖLN

9. KAPITEL: VERVOLLKOMMUNG

Zu Hause angekommen, lenke ich mich konsequent ab: Ich sehe die Post durch und erledige all das, was zu tun ist, wenn man von einer langen Reise zurückkehrt; die Bilder breite ich im Schlafzimmer aus.

Es klingelt, Jenny steht vor der Tür. Ich bitte sie herein. Sie nippt am frisch gebrühten Kaffee und mustert mich:

«Du siehst anders aus. Warst du in Urlaub?»

Wehmütig lächelnd blicke ich zur Seite: «In gewissem Sinne war es das, ja. Allerdings ein besonderer Urlaub. – Wir müssen ins Studio.»

Sie nickt: «Was ist mit neuen Songs? Hast du welche? Und wann willst du loslegen?»

«Sind John und Tom denn in der Stadt? Wenn ja, könnten wir Anfang September anfangen?»

«Ich habe vor ein paar Tagen mit ihnen telefoniert. Sie stehen ab sofort zur Verfügung», grinst Jenny.

Verdutzt sehe ich sie an: Komische Wortwahl. Ob sie etwas ahnt?

«Zu den Proben und Studioaufnahmen, meinst du wohl», gebe ich knapp zurück. Ihr Grinsen verebbt, und einen flüchtigen Moment glaube ich eine Spur von Mitleid in ihren Augen zu erkennen. Quatsch. Sie ahnt nichts. Geschweige denn, dass sie weiß.

«Du hast also fertige Songs? Kann ich die hören?», hakt sie nach.

«So weit bin ich nicht», wehre ich unwirsch ab. «Möchtest du noch Kaffee?»

Ich gehe in die Küche.

Nervige Fragen. Vielleicht kann sie mir helfen, die Texte zu übersetzen. Aber sie ihr zeigen? Unmöglich.

«Was ist los mit dir?»

Ich erschrecke und fahre herum; Jenny steht hinter mir.

«Du hast Songs, sonst würdest du ja nicht so bald mit den Aufnahmen anfangen wollen. Aber irgendetwas stimmt nicht.»

«Entschuldige bitte. Ich habe ihn erneut getroffen. Wir waren die ganze Zeit zusammen. Es war unbeschreiblich.»

«Erzähle.»

«Das kann ich nicht. Du würdest es nicht verstehen.» Verwirrt betrachte ich meine Fingernägel. «Ich bin seine Sklavin. Und jetzt ist er weg.»

«Du meinst Sadomasochismus?»

«Ja», flüstere ich. «Er hat mich zu seiner Sklavin gemacht, und ist dann einfach so gegangen.» Scheiße, jetzt wird es auch noch rührselig, genau das wollte ich vermeiden. «Ich komme damit nicht klar.»

Jenny umarmt mich: «Ruhig, meine Liebe. Ihr seht euch bestimmt wieder?»

«Ja, er muss arbeiten, deshalb die Trennung.»

«Na siehst du. Wo ist dein Problem? Du hattest bestimmt eine geile Zeit», knufft sie mir in die Seite.

«Es war wie ein Traum», lächele ich. «Ich habe viel geschrieben, und die Texte müssten übersetzt werden. Hilfst du mir dabei?» Spontan hole ich einen Schwung Blätter hervor: «All das ist während dieser Wochen entstanden.»

Jenny greift zu einem Zettel. Ich beiße mir auf die Lippen und sehe zur Seite.

«Whow», murmelt sie, «du bist pervers.»

Ich nehme ihr das Blatt ab: «Wusstest du das nicht? – Und nun? Hilfst du mir?»

«Kann ich machen. Sogar gerne. Willst du das denn singen?»

«In Englisch wäre es kein Problem. Ich brauche ein Versmaß und Zeilen, die sich sinngemäß nicht allzu weit vom Original entfernen.»

Den ganzen Abend lang übersetzen wir. Anfangs schäme ich mich noch ob meiner offenen Worte, das vergeht jedoch rasch. Schließlich haben wir fünfzehn Texte bearbeitet, und mein Besuch verabschiedet sich.

Ich atme auf; Melodien dazu schreiben ist einfach. Was John und Tom über die Songs denken, kann mir egal sein.

Aber die Zukunft? Sind nicht eher Bilder die Zukunft? Erneut betrachte ich meine Bilder.

So etwas zeigen? Da, die Arschbacken, oder das andere dort hinten, ziemlich eindeutig. Zu obszön. Oder?

Am nächsten Tag fahre ich fort: Ich greife zur Gitarre, spiele ich mich warm. Ich kombiniere Akkorde, so, wie sie harmonieren, so, wie sie mir spontan einfallen, summe imaginäre Melodien dazu. Füge den Viererrhythmus des ersten Textes ein. Er ist einfach zu singen; der Rest, Silben- und Betonungsänderungen, das <Singbar machen>, klappt fast von alleine. Ich lasse die Bandmaschine während der ganzen Zeit durchlaufen, halte jede Idee, die mir einfällt, fest. Nur kurz unterbreche ich meine Arbeit, um zu essen, fahre rasch fort. Gute Zeilen, geile Zeilen, hoffentlich machen die mich bei Auftritten nicht auch so an. Zu hell draußen, das stört, kurzerhand lasse ich die Jalousien herunter. Ich spiele, ich wichse, ich trinke. Scheiß Alkohol, aber wenn es hilft? V., wo bist du, was machst du gerade? Arbeitest du noch, warum haben wir nie darüber geredet, wie es mit uns weiter geht? Nur gefickt haben wir, nur unterworfen hast du mich, so unerbittlich willig gemacht, deinen Perversitäten gefügig gemacht. Was soll ich nun tun ohne dich, und noch dazu so lange? Nein, so nicht, blöde Jammerei. Ich spiele, ich wichse, ich trinke. Bis ich zumindest Grundzüge, Themen von Melodien für jeden Song aufgenommen habe. Dann gehe ich zufrieden ins Bett.

Nach und nach finde ich zurück in meinen Alltag. Ich rufe meine männlichen Bandkollegen an, das Studio, mache einen Aufnahmetermin fest. Zwischendurch feile ich weiter an den neuen Liedern, gewöhne mich an den Gedanken, sie zu singen.

Auch wenn ständig Erinnerungsfetzen hochkommen, sich willkürlich in Hirn und Unterleib drängende Speerspitzen der Gier. Nicht selten befriedige ich mich direkt. Automatismus? Egal.

Das Wiedersehen mit Tom und John ist nett; wir verbringen einen gemütlichen Abend in unserer Stammkneipe. Später gesellt sich auch noch Klaus dazu. Alle scheinen genügend erholt für die bevorstehende Studioarbeit und die dann folgenden Auftritte.

Ich seufze. Alltag –

Ich verstaue die Gitarre im Koffer, helfe den anderen beim Aufräumen. Proben beendet. Anstrengend war es. Aber besser als das erste Mal.

«Du solltest das in Deutsch singen.»

Habe ich mich verhört?

«Das hast du so nicht geschrieben, stimmt's?»

Langsam drehe ich mich zu Klaus um: «Wie kommst du darauf?»

«Ich höre es. Schon alleine deshalb solltest du es ändern. Hast du gleich ein Stündchen Zeit? Ich möchte etwas mit dir besprechen. Bei einem Kaffee oder so.»

«Ja, gut. Ich bin in zehn Minuten hier fertig.»

«Mach dir keinen Stress. Ich gehe schon mal raus, eine rauchen.»

Wir betreten das Lokal, wählen Tisch und Getränke. Allmählich entspanne ich mich. Umständlich kramt Klaus in seinen vielen Taschen, findet, was er sucht, ein dickes, schwarzes Zigarillo, zündet es an und inhaliert ein paar Mal.

«Willst du noch einmal richtig abkassieren?»

«Was meinst du damit?»

Schnell ziehe ich an meiner Zigarette, lehne mich im Stuhl zurück. Geld. Ausgesorgt haben für den Rest des Lebens. Malen. Ficken. Nur noch malen und ficken. Geile Vorstellung. Ich nehme noch einen Zug.

«Das, was ich sage. So wie bei eurem ersten Hit. Und mehr. Höchstwahrscheinlich mehr. Habe ich euch jemals etwas Unrealistisches versprochen?»

«Nein, hast du nicht», murmele ich. Deshalb sind deine Worte ja so faszinierend. Und das weißt du genau.

«Glaubst du meinem Riecher für das, was <in> sein wird? Für das, worauf die Leute demnächst abfahren werden?»

«Ja, natürlich.» Du warst kein Spinner, von Anfang an nicht, sonst hätten wir nicht mit dir zusammen gearbeitet. Und du uns nicht so weit gebracht. Hat Hand und Fuß, was du vorschlägst. Und ist unbedingt zu befolgen. Innerlich lächle ich. Befolgen, ja, das kann ich. Wenn etwas wirklich Sinn macht.

«Sing die Songs in Deutsch.»

Entgeistert starre ich ihn an.

Jetzt lehnt Klaus sich zurück und zieht an seinem Zigarillo.

«Es sind deine Songs, nicht wahr?»

Verdammt, hör auf zu grinsen! Das mache ich nie. Hoffentlich erstickst du an deinem schwarzen Ding.

«Woher weißt du das?», bringe ich mühselig hervor.

Er setzt sich auf: «Das tut nichts zur Sache. Bring das neue Programm in deutscher Sprache und ich produziere euch einen Skandal, der sich gewaschen hat. Was das bedeutet, weißt du.»

«Das kann ich nicht.»

«Quatsch, du kannst. Denk an das Geld. Dann geht es. Sadomasochismus ist fast gesellschaftsfähig. Aber nur fast. Irgendjemand anderes wird bald mit dem Thema Geld machen, viel Geld, die Zeit ist reif dazu. Warum nicht du? Wie lange noch willst du durch die Gegend touren und auf der Bühne stehen? Etwa noch mit sechzig?»

Er hat Recht.

«Ich habe eben im Proberaum verstanden, was du gesungen hast», fährt er unbeirrt fort. «Es ist pervers. Dreckig. Offen und obszön. Und genau so ist es richtig. Ich verpasse euch ein neues Outfit, Bühnenbild, Image; alles etwas härter, dunkler, geheimnisvoller; du wackelst ein wenig mehr mit dem Arsch, und dann geht das. Ihr werdet eure Platten wie warme Semmeln verkaufen, und jeder wird euch sehen wollen. Nein, die Leute werden *dich* sehen wollen. Du als verruchte Schlampe, als geile Sau, als Sklavin. Und gleichzeitig selbstbewusste Frontfrau. Das kapieren die Leute nicht, doch sie werden es sehen wollen, denn Widersprüche ziehen an. Lass mich das machen. Ich bekomme das hin.»

«Wie?», schaffe ich es zu fragen. Ein schemenhaftes Bild nimmt vor meinem inneren Auge Gestalt an.

«Als Erstes brauchen wir einen gut platzierten Artikel, mit einer reißerischen Schlagzeile, ungefähr so: *blackdog* wieder im Studio. Maria mit schockierenden Songs aus dem Sexurlaub zurück. Alle Texte in Deutsch.» Dazu müsstest du bei einer viel gelesenen Zeitung ein Interview geben, indem du meinst, dich als devote Frau nicht mehr verstecken zu müssen. In dem du kundtust, dass es das Natürlichste der Welt ist, beim Sex das zu tun, was du eben tust →»

«Es reicht!» So schwer ich mich bis jetzt beherrscht habe, so spontan springe ich nun vom Stuhl auf. «Ich kann das nicht!»

«Setz dich.»

Kommentarlos tue ich es.

«Alles mit Stil. Denk daran. Wir müssen unbedingt das Niveau halten, wir dürfen nicht in die Billig-Ecke rutschen. Dann geht es. Mach dir mal keine Gedanken darüber.»

«Und der Jugendschutz?»

«Den trickse ich aus. Willst du?»

«Ich weiß nicht. Was sollen die anderen denken?»

Er lacht: «Richtig Geld verdienen finden die bestimmt auch nicht schlecht.»

Geld. Ich als Schlampe. Nein, niveauvolle Schlampe. Ein Vabanquespiel. Wird schon. Irgendwie.

Am Abend krame ich die Originaltexte heraus. Bring sie in Versform. So singen?

Ja. Ich schlucke. Es muss gehen. Es wird.

Etwas essen? Unmöglich. Gleich das Interview. Ist zwar nicht niveauvoll, die Zeitung, doch die Auflage stimmt.

Mist, mir ist flau. Hoffentlich steh ich das durch.

Verrucht soll ich aussehen, stilvoll, und etwas abgefickt, das ist Klaus` Vorgabe. Auf Nachfrage meinerseits, wie er sich das genau vorstelle, meinte er, nicht zu edel, aber auch nicht zu abgefickt. Die richtige Mischung eben. Ich würde das schon schaffen.

Ich grummele. Klamotten hatte ich mir gestern schon rausgelegt: Stilvoll zerrissene Strümpfe? Oder besser ein vornehmeres Modell? Was soll ich gleich im Interview erzählen? Mich an Klaus´ vorgefertigte Antworten halten wird wohl das Einfachste sein. Sadomasochismus wird gesellschaftsfähig, sagt er. Na klasse. Wer es glaubt. Ich nicht. Doch Klaus glaubt es offenbar. Und das ist die Hauptsache.

Nur: warum ich die Vorreiterin? Quatsch, darum geht es nicht, es geht um das Geld. Kann man nur verdienen, wenn man Neues bringt. In dem Fall Sadomasochismus und meine <Neigung>, wie Klaus es nennt. Lächerliches Wort für absolute Hingabe: N E I G U N G. Scheiße, ich will das nicht. Ich will nicht meine intimsten Gefühle öffentlich preisgeben. Das, was zwischen *ihm* und mir passiert ist, geht keinen etwas an.

Schwarze Schnürkorsage, Modell: Fast Tittenfrei. Aber nur fast. Den Rest soll sich das Publikum, nein, der Käufer unserer Platten, vorstellen. So etwas rege die Phantasie an, vorwiegend natürlich beim männlichen Käufer. Da hat er Recht, der Klaus. Schließlich ist er ein Mann; er wird es schon wissen.

Haare hochstecken, knallrote Klunker, Lippenstift auftragen, anziehen und weg ...